

Auszüge aus einer alten Verordnung über das Verhalten der Besatzung von Schlössern

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **28=48 (1882)**

Heft 33

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-95782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

größern Staaten sichert auf diese Weise die dauernde Existenz der kleineren.

Allerdings ist ein wirkliches Gleichgewicht der europäischen Staaten nicht vorhanden. — Rußland hat durch die Einverleibung Polens eine Macht erlangt, welche es weit über das Niveau der andern Staaten erhebt.

Die künftige Uebermacht Rußlands wurde von Napoleon I. schon auf St. Helena vorausgesehen. Wie Las Cases berichtet, sagte derselbe eines Tages: „Findet sich ein Kaiser von Rußland, der tapfer und kühn ist, so gehört ihm Europa. Er kann auf deutschem Boden, 100 Stunden von den beiden Hauptstädten, Berlin und Wien, deren Souveraine die einzigen Hindernisse sind, seine Operationen anfangen; den einen macht er mit Gewalt zu seinem Bundesgenossen, und mit seiner Hülfe erdrückt er den andern nach einer einzigen Niederlage, sodann findet er sich sogleich im Herzen von Deutschland, in der Mitte von Fürsten von zweiter Ordnung, die größtentheils seine Verwandten sind und alles von ihm erwarten. . . . Soviel ist wenigstens gewiß, daß wenn ich in solcher Lage mich befände, ich in einer vorausberechneten Zeit in Stappenmärschen nach Calais kommen und der Gebieter und Schiedsrichter von Europa sein würde.“ (Las Cases' Memoiren, VII. Bd., S. 81.)

Diese Ansicht war keine vereinzelte; sie wurde von vielen Staatsmännern und Generalen damaliger Zeit getheilt. — In einer Denkschrift des Feldmarschalls Radetzky von 1827 finden wir folgende Stelle: „Die Besorgnisse in Europa gegen die ungeheure russische Präponderanz lassen sich nur schwer verhillen. Ueberall im Dunkeln entwirft man Vertheidigungs- und Sicherungspläne gegen dieses drohende Gespenst.“

Gleichwohl fehlte 1830/31 den europäischen Staaten der Muth, Rußland an der Erreichung seiner Zwecke zu hindern. Im Gegentheil, statt thätig einzugreifen oder doch die Polen stillschweigend zu unterstützen, wurden noch die Russen in auffälliger Weise begünstigt.

Sicher ist es nicht zu viel, zu sagen: „Eine gemeinsame Bekämpfung Rußlands und die Herstellung eines polnischen Reiches mit der Grenze der Duna und des Dnjeper würde im gemeinsamen Interesse aller europäischen Staaten liegen.“

Ueber die Herstellung des Königreichs Polen sprach sich Napoleon I. auf St. Helena wie folgt aus: „Die europäischen Völker werden es noch einsehen, daß der Plan, das Königreich Polen wieder herzustellen, die beste Politik war, das einzige zureichende Mittel, der Vergrößerung der russischen Macht ein Ziel zu setzen. Es war nothwendig, dem furchtbaren Reiche, welches Europa zu verschlingen droht, einen Damm entgegen zu setzen.“ (O'Meara, Denkwürdigkeiten von St. Helena.)

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge

aus einer alten Verordnung über das Verhalten der Besatzung von Schlössern.

△ Nachstehende Auszüge sind im „Schweizerischen Museum“ 14. Band (Jahr 1788) unter dem Titel „Auszüge aus einer alten Kriegsordnung, welche sich in der Bibliothek zu Spiez befindet“, abgedruckt.*) Es wird dabei bemerkt: Diese Ordnung ist ohne Datum und führt den Titel:

Kriegs-Ordnung new gemacht.

Von der Besatzung von Schlössern; von dem was dazu gehört, Artikelbrief der Kriegsteile sammt dem Eide, welchen sie zu schwören haben. Wie viel und welche Leute dazu zu gebrauchen sind. Ordnung und Regiment der Artillerie (Artalerei) oder des Geschützes, des Kriegsrathes, der Wacht und was in ehrlicher Weise und nicht von der Besatzung unternommen werden darf. Von allen Arten Büchsen, ihren Wägen, die in einem Zeughaus nothwendig sind. Was an Unkosten für Pulver und anderes daraufgeht. Wie viel Pferd man dazu haben muß. Sammt einem nachfolgenden Regiment, eines gewaltigen Felszuges und der Munition, die man dazu bedarf. Mit weiterer Anzeige, von dem was in Kriegsläufen angemessen ist.

Festsetzung von Regiment und Ordnung bei Besatzung eines Schlosses.

Wenn man eine Besatzung in ein Schloß legen will, so müssen stets fünf Bedingungen erfüllt werden; sollte eine der angegebenen Bedingungen fehlen, so soll der Herr keine Ausflüchte und Vertröstungen machen, sondern keine Kosten scheuen, das Fehlende zu ersetzen oder sonst zusehen, wie er auf anderem Weg und mit anderen Mitteln mit seinen Feinden Frieden macht.

Welches die fünf wesentlichen Bedingungen sind:

Erstens. Das Schloß (Haus) muß an sich vertheidigungsfähig und fest (sturmsfrei) sein.

Zweitens. Das Schloß soll mit Geschütz und der nöthigen Munition, so viel als für seine Verhältnisse erforderlich, versehen sein.

Drittens. Das Schloß muß einen angemessenen Vorrath an Proviant enthalten.

Viertens. Es muß Aussicht vorhanden sein, daß das Schloß entseht werde, bevor der Proviant aufgezehrt ist.

Fünftens soll das Haus mit ehrlichen und tapfern Leuten besetzt sein. An der Auswahl der Besatzung ist nicht wenig gelegen, denn wenn man dieses nicht beachtet, da ist „Lause und Crisam“ aller verloren. Keine Stärke hilft, wenn man nicht Wiederleute hat.

Bei allen Besatzungen gibt es dreierlei Arten Menschen und doch haben diese sechs Bezeichnungen als Ubelige, Reuter und Fußknecht und die ge-

*) Das Schloß Spiez gehörte früher der Familie v. Erlach. — Wahrscheinlich ist die Ordnung im 17. Jahrhundert verfaßt worden.

wöhnlichen Bewohner des Schlosses, Handwerker und Bauern.

Solche Schlösser und Burgen müssen Zusage haben, daß sie entsetzt werden, sonst wird es nicht möglich sein, dieselben zu behaupten.

Was der Besatzung die tröstlichste Zuversicht gibt, folgt hier nach:

Der Kriegsherr oder Prinzipal soll in eigener Person nicht in der Festung bleiben. Die Ursache ist, seine Anwesenheit ist für die Vertheidigung nachtheilig. Warum, wird später gesagt werden.

Der Besatzung gereicht es aber zum Trost und macht ihr Muth, wenn einer oder mehrere der liebsten Freunde oder Verwandten des Kriegsherrn sich in der Festung befinden; z. B. wenn der Vater den Sohn, oder der Sohn den Vater, oder ein Bruder den andern, der Herr die Frau oder die unerzogenen Kinder u. dgl. in der Festung hat.

Wenn der Prinzipal oder Selbstsacher außerhalb der Festung ist, kann er sich bewerben und die Mannschaft weiß, daß er alles anbietet wird, ihr Leib, Ehr und Gut zu retten und schon der feinnigen willen die andern ehrlichen Kriegsleute nicht verlassen wird; dieses ist sehr tröstlich und gibt der Besatzung guten Muth.

Wenn einer oder mehre von des Kriegsherrn Freund sich in der Festung befinden, so sind auch alle von der Besatzung um so williger, das Möglichste zu thun. . . .

Das Wetter, der Hagel, Donner und Blitz sind eins; die Verwarlosung des Feuers ist etwas anderes; das Einwerfen von Feuer und Schießen des Feindes ist das dritte Ding, an welchem man verderben kann. . . .

Es ist gut, wenn es angeht, mit Kohlen zu kochen; in diesem Fall kann man vom Lager aus nicht sehen, wo man die Küchen (und Holzvorräthe) hat; die Kohlen rauchen nicht. . . .

Nun folgt hernach der Eid.

Item sämmtliche und jeder insbesondere, Edler und Nicht-Edler, was für Würden, Aemter, oder Standes jeder sein mag, ob er hoch oder niedrig steht; ich will ihnen den gebührenden Titel gegeben haben: Jeder hebe auf drei Finger der rechten Hand in die Höhe des Hauptes, welcher sich hier in dieser löblichen Versammlung und Besatzung unserer gnädigen Herrschaft zu Ehren und zur Wohlfahrt, sein Leib und Gut widmen will, das Gute und Böse erdulden und tragen und bei den löblichen Kriegsbrüdern bleiben. Und wem es nicht gelegen sein sollte, der zeige es vor Nacht an und die Herrschaft will einen solchen nicht verhindern, sich zu entfernen; es soll auch seiner Ehre keinen Abbruch thun. Wer sich aber bis dahin nicht anzeigt, der bleibt hernach wie billig, an den jetzt geschworenen Eid gebunden. . . .

Wenn Jemand bemerkt, er wäre Großhans oder Kleinhans, welcher sich gefährlich aufführte, mit Worten oder Werken etwas vollbrächte, was der Herrschaft oder der ganzen Besatzung zum Schaden oder Nachtheil gereichen möchte, der soll bei dem

geschworenen Eid der Oberigkeit angezeigt werden; doch soll der Zuhörer so es sich ungefährlich mit Worten begeben würde, vorerst fragen: Bruder, wie meinst du die Rede? Sie lautet übel! Stehe von solchen Worten ab; ich müßte sie sonst anders an Ort bringen, wo sie hingehören und wo dir wohl bekannt ist.“ Wenn dieses nichts nützt, so muß ein Jeder dieses den Hauptleuten wohl anzeigen. . . .

Es folgt hernach wie viele nothwendige Personen zu einer Besatzung gehören.

In jeder Besatzung soll man die nothwendigen Personen, die man nach der Größe und den Verhältnissen der Besatzung nicht entbehren kann, bedenken und verlangen. So braucht man:

2 oder 3 Köche; davon soll einer oder mehrere Metzger sein; einer hat als Küchenmeister zu funktioniren.

Dazu muß man haben: einen oder zwei Kellner, . . . einen oder zwei Bäcker, . . . einen oder mehrere Schneider (dazu die nöthigen Tuchvorräthe), . . . ebenso einen oder mehrere Schuhmacher, . . . einen Schmied mit seinem Knecht und einen Schlosser. . . .

Nun folgen die Weibspersonen so in einer jeden Besatzung von Nöthen sind.

Eine Näherin mit ihrer Helferin, die dem Volk Hemden und anderes machen können, auch haben dieselben das Bettgewand und die andere Leinwand im Schloß im guten Stand zu erhalten und wenn nöthig auszubessern. Der Amtmann muß einen Vorrath von Leinwand haben, damit dieser Amtmann oder Kastenvogt diese für Geld verabsorgen kann, in gleicher Weise wie dieses mit Tuch oder Leder zu geschehen hat.

Zwei Frauen, welche die Kranken warten können; mehr noch 2 Frauen, die den Köchen in der Küche helfen und an die Hand gehen können, im Abwaschen, Holz- und Wassertragen u. s. w.; zu Zeiten haben sie auch den Bäckern beim Backen zu helfen; ebenso den Metzgern, wenn dieses nöthig ist; wenn sie nichts dringenderes zu thun haben, so sollen sie Steine auf die Wehre, in die Zimmer und auf die Läden tragen, wohin der Hauptmann oder in seinem Namen ein anderer sie anweist.

Man soll auch noch 2 oder 3 Frauen besolden, welche Jedermanns Weib sind; wegen derselben soll keine Eifersucht entstehen; der Hauptmann soll diesen armen Weibern den Vertrag halten und Schutz und Schirm angebeden lassen; keiner soll eine allein für sich haben wollen. Es ist Unrecht, wenn einer allein Anspruch auf Das machen will, was Allen gehört. Aus diesem Grund sollen sie ein angemessenes Frauengeld nehmen; Tagz 2 Kreuzer.

Dazu soll ihr jeder, vor allen aber der Hauptmann jeden Monat eine Löhnung von einem Gulden geben. Auch sollen die, welche verheirathet sind, an dem gemeinen Gut der gemeldeten Frauen keinen Antheil haben, bei Strafe Gottes.

Man soll auch einen Priester mit seinem Kaplan

befolgen, die das Wort Gottes verkünden und dem Volk die Sacramente verabreichen. . . .

Wie man den Kriegsrath besetzen soll.

Der Oberst soll 3 Kriegsräthe ernennen; nämlich einen vom Adel, als seinen Leutnant oder Stellvertreter und Verwalter des Obersten; dieser Stellvertreter muß des Kriegsherrn Lehensmann, ein Landansässiger oder langjähriger Diener gewesen sein oder seinem Hofstaat angehört haben. Hernach soll er den Zeugmeister oder Zeugwart zum Kriegsrath ernennen. Zum dritten den Fänberich. Diese 3 zusammen haben die oberste Macht auszuüben.

Hernach soll der Oberst dem gemeinen Adel befehlen, einen kriegsverständigen Mann aus seiner Mitte zu erwählen. Ein anderer soll aus den gemeinen Landsknechten erwählt werden; ebenso einer aus der Einwohnerschaft, welcher vor der Besetzung ein Angestellter des Schlosses war. Dazu soll man auch einen erwählen von den Burgern und Handwerksleuten, welche mit der Besetzung geschworen haben. Ebenso soll auch einer aus den Bauern erwählt werden.

Jede Partei soll ihren Kriegsrath ernennen; bei dem Eid, welchen er dem Schloß- und dem Kriegsherrn geschworen hat, soll jeder diejenigen wählen, welche dem Kriegsherrn und der Besatzung die ehrlichsten und nützlichsten Dienste leisten können; sie mögen angesehen sein oder nicht, wenn sie nur der Sache am besten vorstehen.

Was der Oberst mit seinem zugeordneten Kriegsrath thut und läßt, darein soll der Gemeinde nichts einreden; er soll sie für seine rechten Vorgesetzten und Obrigkeit halten und achten bei Verlust von Leib und Gut. . . .

Nach Erwählung solcher Kriegsräth kann der Oberst alle Aemter besetzen: als Wachmeister, Hauptleut, Ueberwacht und Hut auf Tag und Nacht, Viertelmeister, Rottenmeister, Hauptleute auf die Lehen (die Befestigungen) und alles andere was die Noth erfordert, nach Maßgabe der jeweiligen Verhältnisse.

(Fortsetzung folgt.)

Betrachtungen über die Schießübungen der Infanterie von einem preussischen Stabs-Offizier. Berlin, 1882. Verlag von Friedrich Luckhardt. gr. 8°. 118 S. Preis Fr. 4.

(Schluß.)

Besondere Aufmerksamkeit verdient von Seite der Instruktionsoffiziere, Waffenkontroleure u. s. w. der zehnte Abschnitt, welcher sich mit der Behandlung des Infanteriegewehres beschäftigt. Der Verfasser sagt bei dieser Gelegenheit:

„Das moderne Infanteriegewehr erfordert eine andauernde äußerst sorgfältige Behandlung. Hiergegen wird noch vielfach verstoßen. — Diese unverantwortliche Sorglosigkeit kann nur auf Unkenntniß der schlimmen Folgen einer fehlerhaften Behandlung des Gewehres beruhen.

Es erscheint daher zweckmäßig, diejenigen Fehler des Gewehres, welche durch falsche Behandlung ent-

stehen und die Trefffähigkeit der Waffe beeinträchtigen, kurz zu erwähnen.

Hierauf bezüglich sind zu nennen:

1. Krumme Läufe,
2. Krumme Schäfte,
3. Läufe mit Schluß, Vorweite, Fall, engen Stellen, Kaliber-Erweiterungen und Ausbauchungen.“

Diese einzelnen hier angeführten Fehler und ihre Ursachen werden dann ausführlich und in lehrreicher Weise behandelt.

Interessiren dürfte, daß der Verfasser den Rostnarben, den sog. „pikirten Läusen“, kein besonderes Gewicht beilegt, während er den Schaden, welchen unrichtiges Putzen (und wohl gar Schmirgeln) durch Erweiterung des Kalibers zur Folge hat, hoch anschlägt. Er scheint hierin mit den deutschen Vorschriften einig zu gehen, denn es wird (Seite 92) gesagt:

„Erfahrungsgemäß steht fest, daß in Beseitigung von Rostnarben und Rostgruben, meist kurz vor einer angekündigten oder auch nur vermuteten Revision der Gewehre durch den Inspicienten der Waffen, ganz Unglaubliches geleistet wird. Es beruht diese Erscheinung in der irrthümlichen Ansicht, daß die Truppe ein schwerer Vorwurf treffen würde, falls das Innere der Läufe nicht ganz blank sei, während thatsächlich hiervon abgesehen und der größte Werth auf richtiges Kaliber, scharfe Züge und Kugelgleichheit des Laufes gelegt wird.

Um Beschädigung durch den Wischstock zu vermeiden und die Züge besser reinigen zu können, schlägt der Verfasser eine Verbesserung desselben vor. Dieselbe besteht darin, daß der Büchsenmacher den Knopf, das heißt die Spitze des Wischstockes kreuzweise durchlocht und zwar so, daß durch jedes Loch ein starker Bergbüschel hindurch gezogen werden kann. Diese Bergbüschel bringen beim Reinigen des Gewehres tief in die Züge des Laufes ein und befreien dieselben gänzlich von Pulverschleim und Feuchtigkeit. Selbstredend muß behufs Reinigung der Felder der gezahnte Theil des Wischstockes vor wie nach mit Berg umwickelt sein.

Zum Reinigen des Laufes von Staub und eingefallenen Regentropfen sind runde Barchentblättchen mit einem Durchmesser von 5,4 Ctm. sehr zu empfehlen; auch können dieselben nöthigenfalls zum Trocknen und Fetten des ausgewaschenen Laufes verwendet werden.

Ein solches Blättchen wird an das Lauf-Mündstück angelegt und mit dem im gezahnten Theil dünn mit Berg bewickelten Wischstock langsam bis zur Mündung des Laufes vorgeschoben und sodann ebenso wieder zurückgezogen.

Ein Barchentblättchen kostet nur einen Pfennig und kann 2 bis 3 Monate lang benutzt werden, ist also billiger wie Berg.

Mehr als 3 bis 4 solcher Blättchen, von denen eines zum Fetten des Laufes dient, braucht der Mann nicht.